



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

"Aus Ungarn" von Max Schlesinger.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Werkzeug. Wie es den Adel als Stand demüthigte und zugleich den Adelligen als Individuum im Heer und in der Bureaucratie dem Bürgerlichen auf den Nacken setzte, so zügelte es die Selbstständigkeit des Clerus, benützte ihn aber als pädagogisch-politische Waffe zur Entmannung der Geister. Vor dem Rückfall in diese Sünde hat sich die Regierung besonders zu hüten. Die heiligen Väter entwickeln in den Provinzen eine staunenswerthe Thätigkeit, die Redemptoristen veranstalten Missionen und faheln dem Landvolk Mirakel vor, welche glücklicherweise oft sehr abgeschmact sind; die Reorganisation des Erziehungswesens würde auch bei größerem Eifer der Regierung und bei einem anständigeren Budget des Cultusdepartements — 1½ Millionen Gulden bei einer Bevölkerung von 35 Millionen Seelen — nur langsam fortschreiten, weil fabelhaft Viel nachzuholen ist. Die Regierung hat also hohe Zeit, ihrerseits Missionen zu veranstalten und die Missionäre im Nothfall duzendweise aus Deutschland kommen zu lassen. Leider jedoch hört man, daß Graf Thun, welcher nicht eben zu den Feinden der Kirche zählt, in seiner Carriere als Cultusminister von früh bis Abend gegen psäffische Barrieren zu kämpfen hat, und von der Regierung so schwach unterstützt wird, daß er das Portefeuille niederlegen will.

Um den Theresienorden, von dem jüngst 22 Glieder der Armee verschiedene Grade erhielten, waren nicht weniger als 126 Gesuche eingelaufen. Der Orden wird, seinen Statuten gemäß, nur für eine in ihren Folgen entscheidende That persönlicher Tapferkeit, die der Krieger unterlassen konnte, ohne seiner Pflicht und Ehre zu vergebem, also nur für einen Act von seltenem und glückgekröntem Heroismus und nur auf ausdrückliche Bewerbung des Ordenskandidaten verliehen. Unter den 22 Heroen befindet sich neben Haynau Fürst Windischgrätz, „wegen der gelungenen Unterwerfung von Prag und Wien“, eben so ein zweiundzwanzigjähriger Officier Montenouvo. Das neidische Militär will von den Heldenthaten, durch die Montenouvo das Vaterland gerettet habe, Nichts wissen und behauptet, der Ordensritter habe bis jetzt kein anderes Verdienst als das, ein Sohn Marie Louises und des Grafen Neupperg zu sein.

„Aus Ungarn“ von Max Schlesinger.

(Berlin, Franz Duncker, 1850.)

Wie in England, so wachsen auch in Deutschland die Schriften über den ungarischen Krieg zu einer Bibliothek heran. Nach vielem Schlechten und Mittelmäßigen und einigem Bessern erscheinen jetzt Arbeiten von größerem Werth. Von den Memoiren der Frau Therese Pulszky ist der erste Band erschienen, die Memoiren von Klapka werden täglich erwartet; das Neueste ist das Werk, dessen

Titel wir diesen Zeilen vorgesetzt haben. Die Grenzboten stehen zu diesem Buche in einem gewissen Familienverhältniß, welches nicht ohne zärtliche Zuneigung ist; sie haben im vorigen Jahr eine Anzahl von Capiteln aus demselben unter dem Titel: „Zur neuesten Geschichte Ungarns“ mitgetheilt, und dürfen voraussetzen, daß die Beziehung auf diese Theile hinreichen wird, dem jetzt vollendeten Ganzen unter den Lesern unseres Blattes Freunde zu erwerben. Jedenfalls ist von Allem, was bis jetzt über Ungarn erschien, Schlesingers Werk das interessanteste, sowohl in Haltung, Styl und Form, als durch das Urtheil, welches der Verfasser über die großen Begebenheiten fällt. Das Buch stellt sich die Aufgabe, den ungarischen Kampf und seine Helden, vor Allem aber den nationalen Boden, aus welchem beide hervorgewachsen sind, zu charakterisiren; es ist darauf berechnet, sowohl durch die Darstellung, als durch seinen Inhalt, in großem Kreise zu wirken, zu fesseln und zu überzeugen. Mit verständiger Bescheidenheit sagt der Verfasser in der Einleitung, daß eine Geschichte der Revolution zu schreiben, jetzt wo noch vieles Einzelne dunkel und die Gemüther in Haß und Liebe befangen sind, unmöglich sein dürfte; es ist daher natürlich, daß alle besseren Schriften in der Form von Memoiren oder Skizzen erscheinen. In dieser genrehafsten Darstellung ist Schlesinger Meister und wir Deutsche lernen in ihm ein merkwürdiges Talent für künstlerische Anordnung eines gegebenen Stoffes kennen. Er versteht nämlich mit großer Kunst einzelne Momente oder Zustände kräftig und imponirend herauszuheben, und durch eine Masse von particularisirten Anschauungen lebendig und dramatisch zu machen, und wieder, wo es darauf ankommt, durch kurze Striche Personen und Begebenheiten scharf zu umreißen. So groß ist dies Talent der Darstellung, daß die brillante Malerei dem Leser hier und da als Hauptsache erscheinen wird, die Thatfachen als die Masse, aus welcher der Künstler mit Freiheit bildet. Die Ansichten über die Berechtigung und den Werth solcher Auffassung geschichtlicher Zustände dürften sehr verschieden sein, sicher ist, daß sie Vielen ein richtigeres Bild von dem originellen Leben des fremden Volkes geben, als lange seelenlose Beschreibungen und daß sie, mit solcher Virtuosität ausgeführt, den Leser auf jeder Seite des Buches anregen. Da dieses Buch, so viel wir wissen, die erste größere Arbeit ist, mit welcher Schlesinger in der Doffentlichkeit erscheint, so knüpft sich an die Lectüre auch ein neugieriges Interesse an den Verfasser, nicht nur an dem warmen ungarischen Patrioten, sondern auch an der Tragweite seines künstlerischen Talentos. Unzweifelhaft ist eine productive Kraft bei Schlesinger vorhanden. Leicht und mühelos kristallisirt sich ihm der kolossale Stoff zu einer Reihe von abgeschlossenen epischen Scenen, für jede weiß er im Styl die zweckmäßige Diction, in der Ausführung die wirksamste Färbung zu finden. Seine Darstellungen der Landschaften, der Husaren, der Gzikose, einzelner geschichtlicher Momente, sind in der That kleine Kunstwerke. Für uns, die Leser, und ihn selbst entsteht nun die interessante Frage, ob er die Fähigkeit und Lust

haben wird, sich auch für einen frei erfundenen Stoff zu erwärmen, ob seine Phantaste sich durch Situationen und Figuren, welche aus seinem Innern kommen, eben so gut wird reizen und in so energische Thätigkeit setzen lassen, als durch wirklich Erlebtes, das von Außen her in ihn dringend, imponirt und seine Thätigkeit erregt hat. Ist dies der Fall, so haben wir in ihm eine bedeutende epische Dichterkraft zu hoffen, welche schon jetzt, wo sie sich noch wenig erkannt hat, zu imponiren vermag. Braucht aber seine Seele wirkliche Begebenheiten und starke Eindrücke aus der Außenwelt, um Phantasie, Laune und Begeisterung zu finden, so ist er, was er in diesem Werk erscheint, ein journalistisches Talent von merkwürdiger Organisation, wie wir sie in Deutschland gegenüber den Franzosen und Engländern leider nur in sehr geringer Anzahl besitzen.

Den reichen Inhalt des Werkes, welches vom Frühjahr 1848 anfängt und mit einer Perspective auf Oestreichs gegenwärtige Lage und Zukunft schließt, werden unsere Leser aus eigener Anschauung am besten kennen lernen. Eine Anzahl offizieller Aktenstücke, von denen einzelne neu sind, und Licht auf dunkle Stellen der ungarischen Revolution werfen, geben dem Buch auch für den gelehrten Geschichtsforscher Bedeutung. Wir theilen eine Probe aus dem letzten Theil des Werkes mit, charakteristisch für die technische Virtuosität des Verfassers. Es ist das Ende des ungarischen Kampfes, die Katastrophe von Temesvar und Bilagos:

Temesvar ist eine starke Festung und hatte eine Heldenbesatzung, die ihrer werth war. Feldmarschall-Lieutenant Rukowina, der sie befehligte, vertheidigte, jede Aufforderung zur Uebergabe entschlossen ablehnend, alle Punkte der Stadt, bis die Dächer über den Köpfen seiner Leute in Brand gesteckt wurden, bis die Mauern zu Schutt zusammensaßen, und als schon die sogenannte Fabrikvorstadt von den Honveds mit Sturm genommen wurde, zog er sich, wie der gehegte Dachs, in die entlegenste seiner Höhlen, in die eigentliche Festung zurück. Typhus, Cholera, Wechselfieber und Roth erschütterten den Muth des alten Kriegers eben so wenig wie die glühenden Kugeln Beezey's, der die Festung nach dem Plane Aschermanns belagerte. Er meinte, es sei noch Zeit genug zum Capituliren, wenn erst seine Leute das allerlezte Pferdgerippe abgenagt hätten, oder wie er sich ausdrückte „bis das Schnupftuch in seiner Rocktasche in Brand gerieth.“ Der tapfere Graukopf hatte nicht umsonst gewartet. Temesvar genoß das Glück, seine Thore befreundeten Truppen zu öffnen. Im Angesichte der Festung, bei Kis-Becserek wurde die letzte Entscheidungsschlacht geschlagen, und die Wagschaale des Glückes schwankte lange unentschieden, bis sie sich endlich zu Gunsten Haynau's senkte.

Sein rechter Flügel war schon zurückgedrängt, nachdem die Reserve-Artillerie und Division Panutine vergebens in's Treffen hineingezogen worden waren, der linke Flügel war in Gefahr durch starke, hinter Busch und Wald verborgene, Husarendetachements umgangen zu werden, Bem, welcher seine Siebenbürger

Truppen dem General Lazar anvertraut hatte, und über Lugos nach Temesvar geeilt war, um die Führung zu übernehmen, hatte seinen Gegner schon so fest in den Klauen, daß er ihn zu erdrücken wähnte, während sich die österreichischen Colonnen im Centrum umsonst vor den strahlenförmigen Schanzen opferten, welche der Pole ihnen mit genialer Benutzung des Terrains in den Weg geworfen hatte. Da erschien im entscheidenden Momente Fürst Liechtenstein mit seinem Corps von Hodos her, wohin er flüchtigen Honveds gefolgt war, während Schlick, von Mezöhegyes kommend, bei Binga sichtbar wurde. Das entschied das Schicksal der Schlacht, indem Ersterer den geworfenen, nun mächtig verstärkten, Flügel der Destrreicher zum Stehen brachte, und nach kurzer Pause zum Angriff vorwärts führte.

Die Husaren waren ermattet angekommen, weder sie noch ihre Pferde hatten nach dem beschwerlichsten aller Märsche genügende Nahrung erhalten, der erneute Kampf überstieg ihre Kräfte, und Guyon, welcher mit unter den Vordersten focht, bemerkte später seufzend: „Ein Schluck Wein für jeden Husaren hätte die Schlacht gerettet.“ Der Schluck Wein aber fehlte schon seit Tagen; die Pferde sanken in die Kniee, die Reiter fühlten die Kraft aus ihren Muskeln schwinden, sie wurden durch den Stoß in Verwirrung gebracht, und Bem brach durch einen Sturz vom Pferde, das er mit seinem wundenbedeckten Leibe seit langer Zeit schon nie recht in seiner Gewalt hatte, ein Schlüsselbein. Die Verwirrung der Ungarn verwandelte sich in Auflösung, die Auflösung in eine Flucht, wie sie der ungarische Boden von seinen Söhnen noch nicht gesehen hatte. Liechtenstein's rechtzeitiges Erscheinen auf dem Schlachtfelde und Görgey's Nichterscheinen brachte Bem um den halberkämpften Sieg, welcher Ungarn schwerlich mehr gerettet, aber neuen Ereignissen Raum und Zeit gegönnt hatte, deren Folgen zu berechnen in diesem Augenblicke eben so unmöglich als unersprießlich ist.

Die nächste Folge der verlorenen Schlacht war der Entschluß Temesvar's. Haynau hatte die Gemüthung, der erste zu sein, welcher noch am selben Tage (10. August) spät Abends an der Spitze einiger Schwadronen durch die Thore der Festung sprengte. Sie waren mit Kranken überfüllt, das Aeußere ihrer Gebäude und ihrer Vertheidiger zeigte, daß Beide auf jenen äußersten Punkt angekommen waren, wo eine längere Vertheidigung unmöglich ist.

Die Morgensonne des 11. August vergoldete die Thürme zweier Festungen, welche nur wenige Meilen von einander entfernt waren, mit gleich herrlichem Strahlenlichte. Sie beleuchtete zwei merkwürdig contrastirende Scenen. In Temesvar drängten sich die armen ausgehungerten Destrreicher freudig um ihre Gäste, in Urad standen die verzweifelten Ungarn in traurigen ahnungsvollen Gruppen beisammen; dort zogen befreundete Colonnen unter muntrem Sang und Kriegsspiel in die geretteten Räume, hier flüchtete was flüchten konnte aus den dunklen Thorwegen; dort lagen sich die österreichischen Führer voll Siegesfreude in

den Armen, hier standen Kossuth und Görgey in einem Erkerzimmer des Kastells, um sich nach langer Zeit wieder zu sehen, um sich für ewig zu trennen.

Was in jenen Stunden zwischen beiden verhandelt wurde — wir wissen es nicht; ob Görgey's schuldbeladenes Gewissen sich vor den Augen des Gouverneurs beugen mußte — ist ein Geheimniß. Nur das wissen wir, daß Görgey über die Schwelle jenes Gemachs der Erste in's Freie hinaustrat als — Diktator; Kossuth folgte ihm als hoffnungslos Verbannter.

Er hatte immerdar im Einklange mit der Majorität der Nationalversammlung regiert, er dankte ab, als diese in Görgey den einzig möglichen Retter des Vaterlandes erblicken zu können glaubte*). Kossuth wandte sich nach Süden, Görgey nach Norden. Die Wege der beiden Männer waren nicht erst von diesem Augenblicke einander entgegengesetzt. Der neue Diktator hatte schon am Abende des 11., wo er von dem schwächeren Schlick bei Neu-Urad geschlagen worden war, seine Truppen über die Maros zurück nach Alt-Urad geführt. Von hier aus meldete er dem russischen General seinen Entschluß zur Uebergabe, nebst den armseligen Bedingungen**) die er daran knüpfte, und dem Orte, wo er dieselbe ins Werk zu setzen gedenke. Am 12. marschirte er gegen Szölles, wo auch Müdiger, der Weisung folgend, am 13. anlangte. Auf den Feldern zwischen Kifs-Zenö und Szölles geschah der Akt der Waffenstreckung, welcher als Uebergabe von Bilagos in den Geschichtsbüchern verzeichnet sein wird.

Bei Urad an den Ufern der Maros wölbt sich die Fläche zu kleinen Hügeln, welche mit einer der herrlichsten Nebengattungen Ungarns bepflanzt sind. Das ist das Weingebirge von Menes, welches allmählig seinen sanften Charakter und seine Vegetation verlierend, die Urausänge oder Ausläufer der Siebenbürger Karpathen vorstellt. Etwa zwei Meilen von Urad gegen Norden wird diese Hügelkette von einem Bergkegel abgeschlossen, der weit hinein in's Land sichtbar, auf seinem Rücken eine zerfallene Ruine trägt, und ein an seinem Fuße angeschmiegtes Dörfchen beschattet. Das ist die alte Burg Bilagos und der Flecken gleichen Namens. In dem Flecken liegt ein reizendes Landhaus, das Eigenthum des Grundherrn Bohus. Das ist das Haus, wo der Endabschluß der Uebergabe bewerkstelligt wurde. Von diesem Landhause führt eine schöne Straße durch Thal und Wald nach Szölles und Zenö. Das ist die Straße, auf welcher Müdiger und Görgey ritten, die traurige Ceremonie mitanzuschauen. Die Sonne des 13. schien heiß, Görgey's Heer stand in Schlachordnung, 24,000 Mann mit 144 Geschützen. Im Vordertreffen die Infanterie, rückwärts die Kanonen, zu beiden

*) Am Morgen des 11. war diese Ansicht in der aus Generalen und Volksvertretern zusammengesetzten Versammlung die vorherrschende gewesen. Batthyanyi, Duschek und Szemerewiczergerten sich, die Abdankungsalte Kossuth's zu unterzeichnen.

**) Daß nämlich die Destreicher dabei ganz aus dem Spiele bleiben mußten.

Seiten die Reiterregimenter. Es herrschte Todtenstille unter all den Tausenden. Ihr Blick war zur Erde gesenkt. Der Boden war heilig. Er war der Friedhof ihrer Ehre.

Mitten durch die Stille knallte zuweilen ein Schuß. Das war ein Husar, der die letzte Ladung des Karabiners seinem treuen Pferde durch den Hals jagte; es sollte die Schmach des Freundes, das Unglück Ungarns nicht überleben. Andere Kameraden hatten Sattel und Riemzeug im Walde abgeschwallt, den Esako und den Dolmany daneben als Dinge, die sie nicht mehr ihr eigen nennen durften, hingelegt und waren dann fortgesprengt ins Weite, hügellos, hoffnungslos, um zu werden, was sie früher gewesen: wilde freie Giskose der Haide. Auch die Husaren in Reih' und Glied schnallten schweigend die Sättel vom Rücken ihrer Pferde, legten sie in großen Haufen mit den Waffen und Fahnen zusammen und traten zurück zu ihren Rossen. Hier stand das Regiment Ferdinand, seinen tapfern Obristen, ein Bild verzweiflungsvollen Kummers, an der Spitze. Sein Säbel fehlte. Er hatte ihn mit einem Fluche Görgey vor die Füße geworfen, als dieser im letzten Kriegsrathe mit den Uebergabsvorschlägen durchgedrungen war. Daneben standen Hannover-Husaren; Graf Batthyanyi, Rittmeister*) ohne Pferd. Er hatte sein Schlachtross, das schönste der ganzen Armee, mit eigener Hand getödtet, damit es keinen Kosaken auf dem Rücken trage. Weiter oben Nikolaus und Alexander, Görgey's Schutengel in den Karpathen, Ungarns Racheengel in der Aprilwochenschlacht, Schatten früherer Größe, Trümmer der alten Regimenter, von denen nur Wenige übrig geblieben waren, um den neu eingetheilten Rekruten als Cadres zu dienen; daneben Kaiser-Husaren, Koburg und Württemberg. Die jüngeren Reiterregimenter waren mit an den Flanken vertheilt: Lehel-Husaren, die noch nicht Zeit gehabt hatten, mit den alten Regimentern zu wetteifern, Hunyady, welches bereits anfang, von den Veteranen respektirt zu werden.

Die Generale standen im Knäuel zusammen oder ritten langsam zwischen den Bataillonen auf und ab. Földvary ging mit thränenvollen Augen zum 9. Bataillon, welches damals, als es mit dem 3. vereint zuerst die Wälle Ofens erstürmte, das seinige gewesen war. Sie liebten ihn wie einen Vater, und hatten ihn aus mancher Gefahr gerettet, denn Földvary, unter den Bravsten einer, war kurzschichtig, und rannte mit seinem Pferde oft mitten in die Gefahr hinein, bis ihn seine Leute zurückzogen. Jetzt, als ihr früherer Obrist herankömmt, um ihnen das letzte Lebewohl zu sagen, schließen sie ohne Commando, von Einem Gedanken elektrisch durchzuckt, eine großes Carré; der Fahrenträger reicht die Standarte seinem Nachbar, und so geht sie von Hand zu Hand bis zum Obersten. Jeder küßt sie, dann legen sie dieselbe auf einen Reifstöß in der Mitte des Kreises und sehen schweigend zu, wie sie zu Asche verbrennt.

*) Jetzt gemeiner Soldat.

Nagy Sandor — Murat auch im Costüme-Geschmack — steht in seiner prachtvollsten Uniform mit Pöltenberg im Gespräche. Dieser, von unscheinbarem Aeußeren, mit indolenten Zügen als Deckmantel entschiedener Bravour, und von jeher kein Freund des Denkens, war Görgey immer blindlings gefolgt, wohin es diesem beliebte, ihn zu führen. Die Ruhe seines Gesichts contrastirte merkwürdig mit der sichtbaren Aufgeregtheit seines Nachbarn. Graf Leiningen, Görgey's wärmster Freund, schritt seitwärts auf und ab. Er wurde von seinen Kameraden vergöttert, aber was er immer geleistet, er machte keinen Anspruch auf Anerkennung, und war zufrieden, einen Stein zum Ruhmestempel seines Freundes herbeitragen zu dürfen. Die Generale Lahner, Knezič, Rijs, Obrist Görgey und Andere saßen zu Pferde und unterhielten sich mit gleichgiltigen Gesprächen. Damjanich, der Kolos an Fleisch und Muth, war als Commandant in Arad geblieben.

Der neue Diktator erschien in einfachen Kleide, wie er es in der Hitze auf dem Marsch zu tragen pflegte. Er versuchte freundlich zu blicken. Seine Züge aber waren ernster, finsterner, eiserner als sonst. Er ritt an den Husaren vorüber, hin und wieder ein aufmunterndes Wort murmelnd, beschäftigte langsam die Honvedbataillone, die narbenbedeckten Krieger der ehemaligen Regimenten Schwarzenberg, Franz Karl, Prinz von Preußen, Don Miguel, Alexander, Wafa, ritt dann vor die Fronte, und erklärte sich bereit, Jedem das Commando zu übergeben, der sich tüchtig genug glaube, die Armee zu retten. Er selbst sei es nicht mehr vermögend. Ein grauer Husaren-Rittmeister sprengte vor die Fronte zu den Stabsoffizieren hin, und erklärte: sein und seiner Kameraden Wille sei, sich durchzuschlagen. Aber Görgey warnte ihn trocken vor jeder „Meuterei, die mit Flintenkugeln gedämpft werden müsse“ und wendete ihm nachlässig den Rücken.

Von 4 Uhr Nachmittags bis spät in die Dunkelheit währte nun die vollständige Uebergabe der Waffen, die Vertheilung der Eskorte, der Abmarsch der Truppen. Sie wurden bis Barfad und von da nach Gyula geführt, wo sie Oestreich in Empfang nahm.

Um 10 Uhr war's auf den Feldern vor Bilagos leer. Manche Thränenperle mag hier, mit Abendthaudemanten in Eins verschmolzen, einem halbverdorrten Pflänzchen zum Blühen verholfen haben. Dann steigt die Thräne als Blumenduft zur Wolke auf, sie kehrt als Wetterschlag und Ungewitter zurück zum heimathlichen Boden.

Kleine Bilder aus England.

4. Auf der Stage-Coach.

Land und Meer lächelten im reinsten Gold der Augustsonne und ein leichter Seewind erfrischte die warme Sommerluft, als Freund J. Double-You und ich